Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Tit. Landesbibliothek
Bern


# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.**

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

**Erscheint jeden Freitag**
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

**Administration** und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

**Nr. 9** | **Zürich, 2. März 1928** | **X. Jahrgang**


## Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

**Wir laden unsere Mitglieder ein zur**

### Jahres-Versammlung

**der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt auf**

**Samstag, 10. März 1928, 1/2 3 Uhr,**
**in Zürich, Saal zur Spindel, Talstraße 18.**

**Traktanden:**

1. **Jahresbericht.**
2. **Jahresrechnung.**
3. **Das Frauenblatt an der Saffa.**
4. **Aussprache über die Gestaltung des Blattes (größere Verbreitung bei Hochhaltung des Niveau).**
5. **Verschiedenes.**

**Der Vorstand.**

**Die Jahresrechnung der Genossenschaft liegt zur Einsicht auf dem Sekretariat, Talstraße 18, Zürich, auf.**

## Wochenchronik.

### Schweiz.

— Die Präsidentenkonferenz der eidgenössischen Räte hat die Traktanden für die am 5. März beginnende Frühjahrssession festgestellt. Der Nationalrat wird an die Beratung des Entwurfes des eidgenössischen Strafgesetzbuches herantreten. Vor einiger Zeit gab die Presse eine Anregung des ständerätlichen Berichterstatters, Hrn. Greel, bekannt, welche dahin ging, es könnte im Interesse der beschleunigten Erledigung die Vorlage gleichzeitig abschnittsweise in beiden Räten behandelt werden. Diese Anregung wird voraussichtlich zur Sprache kommen, wenn der Nationalrat in der Beratung bereits einen gewissen Vorsprung erreicht hat. Das hauptsächlichste Traktandum des Ständerates bildet das Tuberkulosegesetz, das hoffentlich in dieser Session verabschiedet werden kann.

Aus den Kantonen. Der Kanton Bern hat einen Abstimmungssonntag hinter sich. Verworfen wurde das neue Jagdgesetz, das die Revierjagd und damit erhöhte Einnahmen für den Staat bringen sollte. Wie in andern Kantonen, so lehnte man auch im Bernerland die Revierjagd als undemokratisch ab. Zwei Ersatzwahlen in den Regierungsrat bestätigten nach heftigem Kampfe das bisherige Parteiverhältnis in der Regierung. Der Zürcher Kantonsrat sprach sich nach einem ausgezeichneten Referat von Regierungsrat Wettstein gegen eine kommunistische und eine sozialdemokratische Motion aus, welche beide Abänderung des kantonalen Strafgesetzes in bezug auf die Abtreibung verlangten. Im Luzerner Großen Rat wurde eine Motion erheblich erklärt, die einen besseren gesetzlichen Schutz der weiblichen Angestellten im Wirtshausgewerbe erstrebt.

### Ausland.

In der ausländischen Politik hat sich in den letzten Wochen wieder reichlich Zündstoff angesammelt. Es riecht brenzlicht von Rom und Budapest bis Prag, Wien und über den Balkan hin. Die vor der interalliierten Kontrollkommission verbotene geheimnisvolle Waffensendung von Verona nach Ungarn die vor einigen Wochen an der Grenze von Szent-Gotthard vertuscht und daraufhin von der ungarischen Regierung beschlagnahmt wurde, läßt die Kleine Entente immer noch nicht zur Ruhe kommen. Diese verlangte nach der Konfiskation die Anwendung des Investigationsrechtes des Völkerbundes, d. h. eine vom Völkerbund einzuleitende Untersuchung über den Absender der Waffen und über ihren Bestimmungsort. Weder in Rom noch in Budapest will man begreiflicherweise etwas hierüber wissen. In Ungarn kümmerte man sich keinen Deut um die Forderung der kleinen Entente. Die Regierung verfügte die Vernichtung der Waffen und die Versteigerung der zusammengeschlagenen der Metallteile als Alteisen. Das geschah trotzdem der Präsident des Völkerbundsrates, der Chinese Tschenglo, gewarnt hatte, die Vernichtung vorzunehmen, bevor ein Entscheid des Völkerbundes vorliege. Im auswärtigen Ausschuß der ungarischen Abgeordnetenkammer erklärte Außenminister Dr. Walko, daß Ungarn das Investigationsrecht des Völkerbundes in der Szent-Gotthard-Affäre nicht anerkenne und daß es jede Einmischung des Völkerbundes in diese Angelegenheit als einen Angriff auf seine Souveränität ablehne. Das bedeutet offenen Widerstand gegen den Völkerbund und trägt dazu bei, Italien und Ungarn noch mehr zu isolieren als bis dahin.

In Italien bemühte man sich von Anfang an, die Aufmerksamkeit von der trüben Waffenangelegenheit abzuziehen. Willkommenen Anlaß bot hiezu der im österreichischen Nationalrat erhobene Protest gegen die fascistische Italianisierungsmethode im Alto Adige. Obschon heute die ganze Kulturwelt Italiens Vorgehen gegenüber der kleinen deutschsprechenden Minderheit in Südtirol verurteilt, gebärdet sich Mussolini wie ein unschuldig Angegriffener, der sich scharf gegen fremde Anmaßung wehren muß. Der italienische Botschafter in Wien wurde heimberufen, der italienische Konsul in Wien erhielt Weisung, fortan an Oesterreicher keine Einreisebewilligungen nach Italien zu verabfolgen, und in der italienischen Kammer spiegelt eine Interpellation die aufgehetzte Stimmung gegen Oesterreich wieder. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Italianisierung an der Oberetsch den Gipfel der Grausamkeit erreicht hat. Nicht genug, daß 250 000 deutschsprechende Tyroler keine einzige deutsche Schule und keinen deutschen Gottesdienst mehr haben, daß alle deutschen Inschriften, Aufschriften und selbst Familiennamen italianisiert werden, daß sich der nur deutsch Sprechende vor Gericht nicht mehr verteidigen kann, es wird nun noch der fascistische Vorschlag bekannt, es seien den deutsch sprechenden Eltern die kleinen Kinder wegzunehmen und zwangsweise in das Innere Italiens zu bringen, damit sie dort rasch und vollständig italianisiert und den Eltern entfremdet werden. Allerdings eine gründliche Methode, die sich vom Bolschewismus kaum unterscheidet! Der Daily Telegraph macht darauf aufmerksam, daß in dieser traurigen Geschichte eine Einmischung des Völkerbundes ausgeschlossen sei, da Italien bei der Uebernahme österreichischer Gebiete einen Minderheitenvertrag nicht unterzeichnet habe.

## Völkerbund und Mädchenhandel.

Von V. Chenevard-de Morsier.

Wie man weiß, hat die konsultative Kommission des Völkerbundes gegen den Mädchenhandel — einer Anregung Amerikas folgend, das dafür durch seine Delegierte Miß Grace Abbott die Summe von 75 000 Dollars zur Verfügung stellte — Ende 1923 beschlossen, eine Kommission von besondern Sachverständigen einzusetzen, um eine große und gründliche Enquête über die Bedingungen und die Art und Weise des Mädchenhandels durchzuführen. Diese „Expertenkommission" hat ihre Arbeiten bereits im Jahre 1924 begonnen und sie in aller Stille über zwei Jahre hindurch fortgesetzt; die Ergebnisse dieser Erhebungen hat sie sodann in einem überaus interessanten zweiteiligen Berichte dem Völkerbund vorgelegt. Der erste Teil dieses Berichtes erschien bereits im Frühjahr 1927 und ist seinerzeit ebenfalls an dieser Stelle besprochen worden. Der zweite Teil ist erst vor kurzem herausgekommen.

Der erste Teil berichtet, unter welchen Bedingungen der internationale Mädchenhandel und die gewerbsmäßige Unzucht vor sich gehen; er untersucht ihren Zusammenhang mit dem Alkoholismus, dem Handel mit unzüchtigen Bildern und Schriften und mit den Betäubungsmitteln.

Hunderte von Frauen und Mädchen werden jährlich von einem Lande ins andere geschafft, um dort der Unzucht ausgeliefert zu werden, was ihren Ausbeutern beträchtlichen Gewinn einträgt. Gewöhnliche Dirnen, halbgewerbsmäßige (oft minderjährige), Künstlerinnen, Artistinnen und Tänzerinnen mit trügerischen Verträgen, Neulinge, unschuldige, durch eine vorgetäuschte oder wirkliche Heirat gefangene Mädchen, dies sind die Opfer der Händler: Kuppler, Zuhälter, Bordellhälterinnen.

Im allgemeinen rekrutieren die Händler ihre Ware in Mittel- und Südeuropa, um sie nach Zentral- und Südamerika, sowie nach Nordafrika zu schicken. Falsche Papiere, gefälschte Ehescheine und Anstellungsverträge, nichts hält diese Leute in ihrem gemeinen Tun zurück.

Im zweiten Teil des Berichtes, dem 7 Beilagen angefügt sind, sind die Erkundigungen enthalten, welche durch amtliches Vorgehen der Regierungen, Fürsorgevereine und besondere Beauftragte in 112 Städten und 28 verschiedenen Ländern an den verdächtigen Orten erlangt wurden.

Der Bericht eines jeden dieser 28 Länder enthält Angaben über Zahl, Alter und Nation der Prostituierten, über den Einfuhrhandel (Nachfrage nach fremden Frauen), den Ausfuhrhandel (Versorgung des Marktes, Auswanderung). Die Beilagen enthalten hauptsächlich statistische Tabellen, Auszüge aus Reglementen über Prostitution, aus Gesetzesbestimmungen über Sittlichkeitsverbrechen, Aus- und Einwanderung.

Wir müssen uns darauf beschränken, aus diesem umfangreichen Bericht das zu wählen, was sich auf unser Land und einige andere europäische und amerikanische Länder bezieht. Das wird uns in Kürze ein getreues Bild der dem Mädchenhandel nah und fern verfügbaren Mittel geben.

### In der Schweiz.

Die Schweiz, wo seit etwas mehr als zwei Jahren keine öffentlichen Häuser mehr bestehen, ist eines der Länder, wo die Mädchenhändler die größte Gefahr laufen, ertappt zu werden. Die Lage ist hier auch verhältnismäßig befriedigend. Die Dirnen, meistens Deutsche, Italienerinnen und Französinnen, werden, wenn die Polizei sie erwischt, ausgewiesen. Augenscheinlich eine einfache Lösung, welche jedoch, was auch die eidgenössischen Behörden sagen mögen, den Handel außerhalb unserer Grenzen zu begünstigen vermag.

Es scheint nicht vorzukommen, daß Schweizerinnen von Händlern in die Fremde verschleppt werden, was nicht ausschließt, daß es vereinzelte, den Behörden entgangene Fälle gibt. Auf den Listen der Nachbarländer gibt es zwar eine gewisse Zahl eingeschriebener Schweizerinnen. Nur eine besondere Untersuchung vermöchte jedoch Klarheit zu schaffen, ob sie in der Schweiz für die Unzucht angeworben wurden oder ob sie schon vorher im Ausland wohnten.

Die Schweiz ist mit dem Mädchenhandel besonders als Durchgangsland verknüpft. Die an der Grenze auch noch so streng gehandhabte Kontrolle kann die Durchreise von Frauen mit falschen oder echten Päßen nicht verhindern. Dieser Handel besteht; die bisher ergriffenen Maßregeln haben ihn nicht stoppen können. Er geschieht besonders nach Kanada und Argentinien.

Es scheint übrigens, daß je strenger das Gesetz und je tätiger die Polizei, um so sinnreicher an Listen der Mädchenhandel ist. Bei uns z. B. werden die ausländischen Prostituierten sehr oft unter dem Deckmantel einer Anstellung (Tingeltangel, Tanzlokale, etc.) eingeführt. Die unter den Auspizien des Völkerbundes veranstaltete Rundfrage hat gewisse unverdächtige Tatsachen enthüllt. So veröf-

## Feuilleton.

### Gruß bieten.

Anders als Städter grüßen sich Bauern untereinander. Im Bauerngruß liegt noch immer von jenem Verweilen, das ihn wertvoll, das ihn gut macht. Bauerngruß ist ein stehen-bleiben, herantreten, etwa wenn man im Vorübergehen den Mähdern zuruft: Haut's? und sie antworten: Es tuet's! oder, über die Felder hin: Schön Wetter und zurück als eine Bekräftigung: Guet Wetter hüt!

Ein eigener Reichtum liegt in dem knappen Spiel von Frage und Bescheid. Gilt's Ernst? Ja, gewiß, gilt es! Gibt's wohl aus? Ist's reif? Früh-auf! Muß es heute sein? Das alles sind Grußformeln ebenso wie die städtischen, doch in Gegensatz zu diesen von einer beglückenden Mannigfaltigkeit. Sie sind nicht erstarrt, sind noch immer Zuruf, Ermunterung, es sind Erkundigungen statt eines bloßen Hallohs und Werda. Wie armselig im Grunde die städtischen Gewohnheiten sind, wird inne, wer eines Tags aufs Land sich verschlagen sieht. Eine Zeitlang, ein paar Jahre vielleicht, verharrt er im zugebrachten, bietet Gutenmorgen bis zum Z'nüni und Gutentag hernach; einmal aber bemerkt er die völlige Interesselosigkeit seiner Gruß-Sitte und wird sich anstrengen, den Bauern es nachzutun und das richtige, das passende Wort zu finden für eine jede Gelegenheit, für einen jeden Menschen; aus einer gedankenlosen Allerweltsköflichkeit, mit der er solange sich begnügt hatte, gelangt er zu einer neuen nachbarlichen Art, die eine feste (Bauern) Tradition oder aber Herzensbildung und Anteil an der Umwelt fordert.

Diese andere Art Höflichkeit eignet übrigens einzelnen wenigen Menschen überall und zu allen Zeiten, in der Großstadt wie unter Hirten und Bergleuten. Diese einzelnen freundlichen Naturen pflegen für ihre Umgebung stets ein teilnehmendes, gutes oder offenes Wort bereit zu haben, werden deshalb in ihrem Umkreis verehrt, geliebt — vermöge einer angeborenen, leichten Herzlichkeit, die sie fast nie verläßt, tragen sie uns Sonne zu, Anteil, etwas Herz. Und das ist es nun, Mangel an Herz, an natürlicher Menschlichkeit, was den städtisch-gesellschaftlichen Gruß öde macht. Der Städter hat seinem Gruß so gar nichts mehr mitzugeben, begnügt sich mit Vorliebe mit der bloßen Andeutung, mit der Gebärde. Seine Grußformeln aber sind leer und löchrig. Sie streben nach Wortleere wie das „Servus" der Wiener, das „Tschau" unserer Jungwelt, ganz besonders das berüchtigte „Mahlzeit" der norddeutschen Städte, zu allen Gelegenheiten zu gebrauchen und serviert, nachts wie tags, zuhause, im Eisenbahnwagen, im Krankenhaus, wirkt es abstoßend rudimentär in seiner Nachlässigkeit. Jeglicher wirkliche Anteil an der Begrüßung ist erloschen, während alte Grußformeln, ein „Grüßgott" und „Behütgott", französisches „Adieu", Friedensformeln wie der orientalische und mittelalterlich-mönchische Gruß (pax vobiscum) der Begegnung noch eine ganz besondere Bedeutung beilegen. Die alten Griechen sollen einander aufgemuntert haben: Sei froh — freu dich! In Björnsons norwegischen Bauernnovellen lesen wir ein „Hab Dank fürs letztemal" (für unsere vorige Begegnung und Beisammensein). Und in unsern Kantonsstädte, die noch einen Torturm bewahren und Wiesen dabei, Rebberge, Ackerland — in solchen kann man zugucken, wie eine junge Dame auf der Hauptstraße an plaudernde Freundinnen leise herantritt, der einen die Augen deckt: Wer ist's? Das ist dann wieder solch eine Grußformel ab dem Land — noch nicht erstarrt, beglückend in ihrer Ursprünglichkeit. Paul Gasser.

### Das Lebensbild einer Dichterin.

Stefan Zweig schreibt das Lebensbild der großen französischen Dichterin Marceline Desbordes-Valmore*) mit der leidenschaftlichen Anteilnahme, die er dem Rätsel der künstlerischen Persönlichkeit, der Gestalt des Dichters, immer wieder entgegenbringt, mit der wissenden Liebe (so nennt er selbst seine Einstellung im Dostojewski-Aufsatz), die aus Werk und Lebensdokumenten in intuitiver Schau den geheimen Sinn und die letzte Bedeutung eines Schicksals zu erkennen vermag. Er schreibt es mit dem feinen Taktgefühl derer, denen der Rhythmus eines geliebten Lebens in den eigenen Pulsen schwingt und in den eigenen Fingerspitzen zuckt, auf daß und bis daß sie es neuerschaffen von sich lösen. Er schreibt es mit der dichterischen Freiheit, die den Leser mit allen störenden, fußnotenhaften Details verschont, aber er bringt aus der Fülle des Materials, speziell an Briefen, alles menschlich Bedeutsame gesichtet und gesammelt zur Kenntnis, damit sein eigenes Wort seine Wahrheit daran erweise.

Das Lebensbild der Marceline Desbordes-Valmore ist sicherlich eines der schönsten und wahrsten unter Stefan Zweigs Dichterbildnissen, ein Werk seiner künstlerischen Meisterschaft. Aber über diesem Buche ist man versucht, alle Kunst zu übersehen und den Meister zu vergessen. Man ist geneigt, nicht ihm, sondern dem Leben selber als dem eigentlichen Schöpfer dieses Kunstwerkes die Ehre zu erweisen oder ihr, der zarten Frauenseele, die diesen harten Schöpferhänden viele lange, leidvolle, armselige, bedrängte Menschenjahre hindurch standgehalten hat.

„Es ist kein einziger heller, unbesorgter Tag in ihrer Existenz", heißt es irgendwo in dieser Biogra-

*) Im Inselverlag Leipzig erschienen.

phie. Erinnert sich die Dichterin auch später gerne an Jugendfreuden und Jugendtage, so ist doch schon ihre Kindheit leidvoll überschattet von den Schrecken der großen französischen Revolution. Der Vater, als Schilder- und Wappenmaler des Hofadels, wird durch die Umstürzung brotlos gemacht, und das zwölfjährige, zarte Mädchen zieht mit der Mutter singend, spielend, bettelnd durch Frankreich, wirkt in Komödiantentruppen, um das kärgliche Dasein für sich und die Familie. Eine phantastische Reise nach Guadeloupe, von der Mutter in Begleitung der jungen Marceline unternommen, um dort die Hülfe eines reichen Verwandten anzurufen, führt die Beiden nach stürmischer Fahrt in die Schrecken von Erdbeben, Negeraufstand und Massaker. Die Mutter, nach kurzen Tagen um gelben Fieber hinweggerafft, läßt die Tochter schutzlos, hilflos zurück. Ein Wunder fast, das das zarte Geschöpf nach bitteren Wochen und Monden in die Heimat zurückgelangen läßt, wenn auch an Gesundheit des Körpers und der Seele schwer geschädigt.

Wieder wird, als Mitglied von armseligen Komödiantentruppen und kleinen Theatern, dem Mädchen ein entbehrungsreiches Wanderleben. „Seit dem Alter von sechzehn Jahren hatte ich das Fieber und mußte ich wandern," sagte die Dichterin später von sich. Die rührende Hilflosigkeit ihrer Erscheinung, die beseelte Anmut ihres Spiels lassen sie nach und nach festeren Boden in der Gunst des Publikums und daher auch der Theaterdirektoren fassen. Die Rollen, die ihr zufallen und die sie zu spielen vermag, sind jene, die ihrem eigenen Schicksal nahe sind: die verfolgte Waise, die verspottete Schäferin, die liebende Tochter und ähnliche rührende Mädchengestalten. „Toujours du talent, mais trop de sensibilité", heißt es in einer der alten Theaterkritiken von ihr. Ihre

fentlicht der Bericht z. B. ausführlich einen von einem 18jährigen Mädchen unterschriebenen Vertrag, die als Tänzerin in eine Schankstätte in Genf verpflichtet ist. Gegen 5 Franken Taglohn sollte sie eine unbeschränkte Zahl Stunden arbeiten, mußte elegant gekleidet sein, war bei Buße höchst strengen Bedingungen unterworfen und überdies zu großen Entschädigungen gezwungen in Fällen, die teils nicht von ihrem Willen abhingen. Selbstverständlich werden im Vertrage auch die Gründe zu plötzlicher Entlassung ohne Entschädigung nicht gefehlt haben. Solche Verträge sind bei uns nicht selten. Sie kommen in der Wirkung Anwerbungen zur Unzucht gleich. Die Enthüllungen solcher Geschehnisse hat nur einen Sinn, wenn sie uns die Notwendigkeit verschärfter Kontrolle in der Schweiz dartut, damit wir die bestehenden Gesetze einer solchen Lage anpassen.

Die Inhaber von Wirtschaften, wo man solche Verträge abschließt, stehen miteinander in Beziehungen. Sie lassen ihre „Artistinnen" von einem Lokal ins andere reisen (die Reiseentschädigung ist ausdrücklich festgelegt), um ihren Gästen im Tänzerinnenpersonal Abwechslung zu bieten. Man kann diese Machenschaften als eine Art internen Mädchenhandel betrachten, gegen welche wir kämpfen müssen.

### In Deutschland.

Deutschland hat im vergangenen Herbst die Schließung der öffentlichen Häuser befohlen. Aber es besitzt noch viele Privathäuser oder übelbeleumdete Wohnungen, deren „Pensionärinnen" die Hälfte ihrer Gewinne der Vermieterin überlassen müssen. Händler stehen mit solchen Häusern in Verbindung, welche durch Verkauf unzüchtiger Bilder Kunden anlocken. Dieser Handel hat, wie es scheint und aus dem Bericht hervorgeht, eine große Ausdehnung genommen.

Ausländische Prostituierte gibt es wenig in Deutschland, sie werden ausgewiesen wie in der Schweiz. Dagegen vollzieht sich die Durchreise und die Ausfuhr in großem Maßstabe. In den meisten Fällen, erklärt die deutsche Regierung, begeben sich die Mädchen ins Ausland, um zunächst regelmäßig zu arbeiten, aber nachher werden sie ins Laster und die Prostitution getrieben. Nach deutschem Recht kann der Vermittler nicht bestraft werden, denn die Absicht, Mädchen der Unzucht zu überliefern, kann nur in Ausnahmefällen bewiesen werden.

Das Reich besitzt jedoch ein Gesetz, welches vorschreibt, daß alle Agenturen, die Stellen nach dem Ausland vermitteln, von den Behörden konzessioniert und überwacht werden müssen. Ein anderes Gesetz schafft einen weitern Schutz für Minderjährige unter 18 Jahren, welche das Land verlassen; ihre Abreise ist der Einwilligung der Eltern oder eines Jugendgerichtes unterstellt.

Diese verschiedenen Maßnahmen verhindern jedoch viele traurige Geschehnisse leider nicht. Die mannigfaltigsten Länder beliefern sich aus Deutschland: die Balkanstaaten, Griechenland, Italien und überseeische Länder. Ein umfangreicher Handel geschieht durch Zeitungsinserate. Alle diese Kinder, erklärt der Bericht, sind in Bühne, Kino, Tingeltangel vernarrt, kurz in alles, was sie glauben läßt, sie seien Künstlerinnen. Solche fallen am leichtesten. In der Tat übersteigt das Angebot die Nachfrage. Scharen deutscher Mädchen verlassen so auf verlogene Angebote hin ihre Heimat und enden in Verhältnissen, die man sich denken kann, wenn sie nicht den Tod der Schande vorziehen.

In Italien allein sind bis 54 deutsche Mädchen in einem Monat eingeschrieben worden und die Schweiz (was beweist, daß sie ebenfalls einführt) hat im Laufe von 3 Jahren 127 wegen Unzucht ausgewiesen.

(Schluß folgt.)

## Parlamentarische Frauenarbeit:

### Seelische Politik.

Neulich ist im deutschen Reichstag bei der Beratung des Etat des auswärtigen Amtes auch das Verhältnis Deutschlands zum Völkerbund zur Sprache gekommen und im Zusammenhang damit eine mehr oder weniger „wohlwollende" Kritik an der heutigen Völkerbundspolitik geübt worden. Einiges von dieser Debatte ist bis zu uns gedrungen, die Presse hat natürlich in erster Linie die hämische und negative Kritik wie die des Deutschnationalen Freytag von Loringhofen aufgegriffen, der damit im Ausland leider nicht eben die beste Meinung von der deutschen Völkerbundspolitik erweckt hat. Daß dagegen aber auch manche andere Stimmen im Reichstag laut wurden, die sich als loyale Mitarbeiter des Völkerbundes bekannten und bei aller Kritik doch das Moment der Besahung, der Verbesserung, der Vervollkommnung weit in den Vordergrund rückten, das hat die Presse leider weit weniger ins Licht gerückt. So hat auch Gertrud Bäumer, die als letztjährige Ersatzdelegierte den Völkerbund denn doch etwas aus der Nähe kennen gelernt hat und ihm eine treu ergebene Mitarbeiterin ist, im Auftrag ihrer Fraktion ebenfalls dazu das Wort ergriffen und in einer prächtigen, groß angelegten Rede speziell auch vom Standpunkt der Frau zur heutigen Völkerbundspolitik Stellung genommen. Was sie dabei besonders über die Abrüstung und seelische Seite der Politik sagt, über die Pflege des geistigen Austausches unter den Völkern, zeigt so recht — was wir zwar schon immer wußten, viele aber immer noch nicht sehen oder zugeben wollen —, welch wichtiges seelisches Element gerade die Frauen von ihrem weiblichen Empfinden her in die Politik der Völker beizubringen vermögen.

Wir freuen uns, im Folgenden aus dieser Rede Gertrud Bäumers einige besonders wertvolle Gedanken wiedergeben zu können:

„. . . Und so setzte ich mich im Auftrage meiner Partei als loyaler Mitarbeiterin im Völkerbund mit diesem letzten Jahre der Völkerbundspolitik auseinander. Indem ich diesen Auftrag übernommen habe, möchte ich ihn ausführen vor allem auch vom Standpunkt der Frau aus, das heißt, im Sinne aller derjenigen Frauen, die auf den Völkerbund, seine Politik und seine Friedensmission ihre ernsten Hoffnungen gesetzt haben. Je ernster und aufrichtiger diese Hoffnungen von Millionen von Müttern in ganz Europa auf ein neues geschichtliches Instrument des Friedens gerichtet sind, um so wahrhaftiger können auch die Sorgen ausgesprochen werden, mit denen wir die Entwicklung im letzten Jahre betrachten.

Es ist eine offene Tatsache, daß bei den aufrichtigen Anhängern des Völkerbundes im letzten Jahr sich gewisse Enttäuschungen ausgebreitet haben.

Von allen wirklichen Freunden der Völkerbundsidee sind mit besonderer Aufmerksamkeit und Anteilnahme die Verhandlungen über die Abrüstung verfolgt worden. Ganz mit Recht hat einmal Lord Robert Cecil gesagt, daß der Völkerbund, wenn er in dieser Aufgabe versage, seine raison d'être eigentlich verloren habe. Die Entwicklung dieser Verhandlungen im letzten Jahre hat jene Stimmung der Enttäuschung verursacht, die sich der Freunde des Völkerbundes gegenüber seinen Arbeiten bemächtigt hat. Wir sehen, daß auf dem Gebiete der Abrüstung ein Versuch nach dem andern wieder fallen gelassen wird.

Wenn man die 189 Sitzungen der militärischen Sachverständigen nach dem Protokoll, das daraus hervorgegangen ist, sich einmal ansieht, so kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, als hätte die Aufgabe dieser Kommission mehr dahin gelautet, den mathematischen Unmöglichkeitsbeweis zu erbringen, als das Problem in positiver Weise anzufassen. Die Verhandlungen der genischten Kommission sind schließlich für alle, die hier den Kern der Völkerbundsarbeit sehen, deshalb so enttäuschend, weil man aus diesen Verhandlungen bei den Regierungen eigentlich nicht mehr den Impuls eines wirklichen Willens spürt, zu einem Ziele zu kommen, sondern den Eindruck hat, als handle es sich bei den meisten Regierungen immer nur darum, sich vor den Verpflichtungen und Verantwortungen, die aus wirklichen Aktionen auf dem Wege der Abrüstung hervorgehen würden, irgendwie zu sichern.

Wir sind uns aber darüber klar, daß mit Skeptizismus die Politik nicht zu machen ist, die die Völkerbundsarbeit zu wirklichen praktischen Erfolgen führen könnte.

Zu dieser Politik gehört eben einfach der Glaube an die Möglichkeit der im Völkerbund dargestellten neuen Methoden der Völkerverständigung. Es gehört dazu, daß man sich freimachen kann: nicht etwa von der tiefen Verpflichtung der eigenen Nation und ihrem Schicksal gegenüber, wohl aber von jener Auffassung, als sei die Selbstbehauptung der Nationen nur mit den Mitteln der mißtrauischen Verschanzung und Sicherung gegeneinander und nicht mit den anderen Mitteln des Bewußtseins der Solidarität und des Vertrauens auf diese Solidarität zu lösen.

Ich möchte daran anknüpfend etwas über die Kulturpolitik sagen, die die Außenpolitik unserer Regierung begleitet. In den Verhandlungen des Haushaltsausschusses ist gesagt worden, die Kulturpolitik des Auswärtigen Amtes werde von manchen Mitgliedern des Amtes selbst als der Train betrachtet, den man mitführe, um die großen politischen Ziele zu erkämpfen. Ich glaube, daß dieser Ausdruck „Train" gerade sehr deutlich macht, was die Kulturpolitik nicht sein soll und nicht sein darf.

Ja, ich glaube sagen zu können, daß die Kulturpolitik, oder besser: diese Pflege der kulturellen Beziehungen der Länder untereinander — ich möchte sogar das Wort „Politik" dabei vermeiden — keineswegs der Train, sondern daß sie die Vorhut der Außenpolitik eines Landes ist.

Denn es handelt sich doch zunächst darum, innerhalb der Nationen den Boden geistig vorzubereiten, auf dem loyale Zusammenarbeit, Verständnis und Bewußtsein gemeinsamer Interessen erwachsen kann. Diese Vorarbeit der Pflege der Kulturbeziehungen in natürlicher und unbefangener Anknüpfung an das Vorhandene ist eine so wesentliche Aufgabe, daß man möchte, daß sie amtlich, aber auch außeramtlich durch freie Organisationen in noch ganz anderem Ausmaße betrieben werden sollte.

Wir brauchen eine Pflege der Verbindung von Generation zu Generation, der Verbindung besonders der jungen Generationen in den verschiedenen Völkern miteinander. Wir brauchen die systematische Hinlenkung unserer Deutschen, die ins Ausland gehen, und ebenso auch die systematische Verbindung der Ausländer, die zu uns kommen, mit dem aktuellen Leben der Nation.

Man kann sich beispielsweise die Lehrpläne ausländischer Schulen oder deutsche Literatur ansehen und kann finden, daß diese Lehrpläne sich im wesentlichen auf Literatur von vor 50 Jahren beschränken und daß sie gerade die Brücke nicht schlagen, die wesentlich ist: von Gegenwart zu Gegenwart, von der jungen, in das Leben erst eintretenden Generation zu der des andern Landes. Und bei uns ist es nicht viel anders. Wir sehen immer wieder, daß aus einer unendlichen Menge von Bemühungen um gegenseitiges Verständnis deshalb nichts herauskommt, weil die Verständnissuchenden nicht zueinander kommen und weil ihnen die Wege und die Kanäle zueinander nicht gezeigt werden. Schon die Tatsache, daß unsere Lehrer ins Ausland gehen müssen, während dort Ferien sind, daß sie dort das Gebiet nicht zugänglich finden, bei dem vielleicht die Anknüpfung für sie am leichtesten gegeben wäre, bedingt vielfach, daß gerade die, die in unserer gebildeten Jugend europäisches Bewußtsein erziehen sollen, häufig nicht in der Lage sind, diesen Austausch zu finden und sich lebendige Eindrücke von dem aktuellen Leben draußen selbst zu verschaffen. Man könnte diese Beispiele noch auf viele andere Gebiete ausdehnen und anwenden.

# Erziehung:

## Führe deine Kinder dem Leben zu.

Als ich als Lehrerin mit meinen Zöglingen die verschiedenen Berufsarten besprach, mußte ich mich oft recht wundern, daß nur ein ganz kleiner Teil von ihnen die gewöhnlichsten Berufsarten in ihrer Ausübung kannte. „Wer von euch hat einem Schuster bei seiner Arbeit zugesehen?" Da meldete sich nur 1 Kind — das Kind eines Schusters. Ebenso erging's den andern Berufsarten. Die Namen der verschiedenen Berufe wurde wohl aufgezählt, doch ihre Tätigkeit, ihre Ausübung war unbekannt. Ich suchte die Unterlassungssünde der Eltern dahin zu verbessern, indem ich mit den Kindern so manchen Betrieb aufsuchte und nachher zu Besprechung brachte. Welch' schöne Erfahrungen sammelte ich hiebei! Wie wurde das Denken der Kinder durch diese Lebenserfahrungen umgestellt und günstig beeinflußt! Leider konnte ich meine Kinder nur in größere Betriebe einführen. Welche Wandlung im kindlichen Denken müßte sich erst ergeben, wenn die Kinder die mühsame Arbeit des Kleinarbeiters kennen lernen würden! Freilich müßte dies den Eltern überlassen bleiben, wie auch sie mit hinweisenden, erklärenden Worten das Schauen und Zusehen der Kinder unterstützen müßten.

Als ich nach einem solchen Arbeitsbesuche den nächsten Tag die Schule betrat, bemerkte ich an den Kindern eine kleine Veränderung. Das früher so „übersehene" — „einfache" Schuhmacherskind war auf einmal zum Mittelpunkt geworden. Sie mußte den um sie stehenden Kindern immer wieder erzählen. Wohl war auch ein zweiter Grund zur Neugierde mitmaßgebend — es sollte doch heute, nach dem gestrigen Besuche, der Schuster besprochen werden. Aber eines blieb, die Teilnahme am wirklichen Leben. Die Kinder freuten sich auf die nächsten lehrreichen Besuche. Wir besuchten eine Gärtnerei! Welche Fülle von Liebe und Teilnahme nahmen meine Kinder davon heim! Ich beobachtete nachher kein achtloses Zerpflücken, Abschlagen, Zertreten der Blumen, — alle ehemaligen Ermahnungen fruchteten nur wenig hier. Die Anschauung belehrte sie. Sie sahen, wie zart der Gärtner jede einzelne Blume behandelte, wie er hier schnitt, da kleine Zweiglein vorsichtig hob, sie mit Bast befestigte, wie er die kleinen Pflänzchen aus den Frühbeeten zart hob und vorsichtig verpflanzte, wie das kleinste Würzelchen geschont wurde. Und was meinten meine Kinder? „Wer hätte gedacht, daß dieser Gärtner mit seinen dicken, roten Fingern so zart anfassen kann!" Ich sprach nicht viel, denn die Kinder mit ihren scharfen Beobachtungsgaben tun ihre Arbeit allein.

Dieses Zusehen veredelte meine Kinder. Viele ehemalige Ermahnungen unterblieben.

Wie schön und nutzbringend für unsere Kinder ist es, wenn wir diese auf vorhin erwähnte Weise mit dem lebendigen Leben bekannt machen. Viel zu viel steckt unsere Jugend in Büchern und nimmt daraus ihre Weisheit — oder auch nicht. Rund um sie herum pulsiert das Leben und — sie sieht es nicht.

Wer sich einmal im Leben zurechtfinden soll, muß schon frühzeitig das Leben kennen lernen — aber nicht aus Büchern allein. Anschauung und wieder Anschauung muß hinzutreten.

Auch in sittlicher Beziehung gewinnen die Kinder, wenn man sie in die Betriebe der arbeitenden Klassen Einblick gewinnen läßt. Hier sehen sie keine erdichteten, sondern lebendige Tatsachen, hier lernen sie das schöne Ineinandergreifen, das Zusammenwirken menschlicher Kräfte, aber auch so manches soziale Elend kennen. Und diese Erkenntnis lehrt sie höflich, bescheiden, dankbar werden. Wer so einen Menschen arbeiten sieht, ihm zusieht bei treuester Pflichterfüllung, der kann nie mehr hochmütig und stolz werden; kommt er heim, geht mit ihm das Erinnern an diesen braven Mann, und er tut desgleichen seine Pflicht besser denn je.

Da die Kinder für derlei soziale Aufklärungen stets gerne zu haben sind, da diese Aufklärungen grundlegend für das sittliche, geistig fördernd für das künftige Leben des Kindes sind, nimmt es mich wunder, daß Eltern wie Lehrer diesen Faktor so teilnahmslos übersehen können.

Wenn hie und da die Klassen diesen oder jenen Großbetrieb besuchen, ist damit nur wenig geleistet. Für solche „Lebenskunde" müßten auch bestimmte Stunden angesetzt werden. Es müßten die Kinder wenigstens wöchentlich einmal mitten ins wirkliche Leben hingestellt werden. Die Kinder lernen daraus, wie einer vom andern im Leben abhängig ist, wie der eine dem andern zum Dasein hilft. Auf dieser Grundlage baut sich ein herrlicher Bau auf — der Bau der Gemeinschaft, der Zusammengehörigkeit, des Einanderhelfens, Dienens, der Treue, der Dankbarkeit.

Jedem können wir nicht helfen, aber jenen, mit denen uns das Schicksal zusammenführt, mit Verständnis und Teilnahme entgegenkommen, das ist zu erreichen. Und dies kann erreicht werden, wenn schon unsere Jugend in die anschauliche Lebensarbeit eingeführt wird. Gerade in der Jugend graben sich derlei Eindrücke unverlierbar ein und bleiben haften ein Leben lang. F.

---

Stimme, obschon unausgebildet, verschafft ihr doch endlich eine Stellung an der Oper in Paris. Dort bleibt sie, unberührt von allem lauten Theaterbetrieb, von neckischem Spiel und Amouretten, das schüchterne junge Mädchen aus der Provinz. Ihr Gefühl, noch unerschlossen und unerweckt, brennt erst auf — und es brennt auf in verzehrender Glut — als durch die spielerische Intrigue einer falschen Freundin aufgestiftet, ein junger Mann sich scheinbar in heißer Liebe ihr nähert. Dies Aufblühen unterm Atem der Liebe, mag sie auch einem Unwürdigen gegolten haben, läßt in der jungen Marceline erstmals die Dichterin erwachen. Sie singt ihre Liebe mit der Unbekümmertheit, mit der die Amsel ihr Liebeslied anstimmt, und sie klagt als frühe Verlassene ihr Leid mit dem gleichen erschütternden Klang. Sie, die nach eigenen Worten den Haß nicht kennt, weiht Klänge der Liebe ein ganzes Leben lang jenem Ungetreuen, dessen Namen sie so heilig verschwieg, daß die französische Forschung noch heute an der Entdeckung ihres Geheimnisses rätselt. Ein geliebtes Kind jener Tage stirbt und läßt sie doppelt und dreimal verwaist ihrem Elend.

Nach sieben einsamen Jahren scheint ihr Schicksal endlich einmal nach der Sonnenseite sich zu neigen: es wird ihr die treue, verehrende Liebe eines neben ihr tätigen jungen Schauspielers, eben jenes Valmore zuteil, dem sie viele Jahre hindurch die aufopferungsvollste, liebendste Gattin geblieben ist. Erst schreckt sie zwar vor seiner Neigung zurück; er ist jünger, blendender als sie, die Gesellschaft nennt ihn den „schönen Valmore", und ihr Herz ist scheu und zag geworden im Unglück. Kaum vermag sie noch einmal an Glück zu glauben: „je tremble d'être heureuse". Bitterste Zeiten sind ihr auch in ihrem Eheleben mit reichem Maße gemessen. Valmore ist nur ein sehr mittelmäßiger Schauspieler, der von einer Provinzbühne zur andern, bald von Schmiere zu Schmiere ziehen muß. Kinder, leidenschaftlich geliebt, werden früh begraben, schwankende Gesundheit, Not, Sorge um das harte tägliche Brot lassen den Lebensweg dieser Frau beinahe als Kalvarienweg erscheinen. „Es wäre entsetzlich, ihr Schicksal nachfühlend zu gestalten, wäre das Leiden nicht die Kraft ihrer Seele," gesteht Stefan Zweig. Das eigene Leiden macht sie hellhörig und hilfsfreich für die Qualen aller Menschen. Sie hilft dem Gatten die schmachvollen Qualen seiner Laufbahn zu tragen, sie unterstützt mit ihren letzten Mitteln den verkommenen Bruder, sie geht lange Wege auf zerrissenen Sohlen, — weil das Porto für den Bittbrief zu teuer ist — um das verwirrte Leben irgend eines Schützlings zu retten.

Das Leid ist aber auch der dunkle Brunnen, aus dem die Quellen ihres Gefühls immer neu gespiesen werden, und seine harten Griffe lassen die Saiten ihres Herzens am reinsten erklingen. Ihre Gedichte, nur wenige holdselige Kinder- und Wiegenlieder ausgenommen — man denke etwa an das berühmte Lied von „petit oreiller" — sind Klage und Hilfschrei zu Gott, eines ihrer letzten, „der entblätterte Kranz", Ausdruck ihrer endgültigen Ergebung.

Es ist ein letztes, schmerzliches Geschick in diesem schmerzensreichen Leben, daß Marceline Desbordes-Valmore ihres Dichterruhmes, der ihr nach Veröffentlichung ihrer schmalen Gedichtbände zuteil wurde, nicht hat freuen können. Ungesucht und unerwartet bringt er ihr neue Menschen und gesellschaftliche Verpflichtungen, Besuche und Einladungen bei hochgestellten Persönlichkeiten, die ihr meist nur als neue Bedrängung ihrer beschränkten Existenz erscheinen müssen. Und fast tragisch mutet es an, daß trotz all ihrer Liebe zum Gatten ihr Lied noch immer dem ungenannten Geliebten der Jugend gehört und daß daraus die einzige, ernstliche Gefährdung ihres Eheglückes erwächst.

Stefan Zweig hat der vorliegenden zweiten Auflage dieses Lebensbildes nur wenige, aber gutgewählte Uebersetzungen von Gedichten beigegeben. Sie vermögen aber kaum den eigenartigen Zauber des Originals zu erwecken, jenen Reiz wiederzugeben, der wohl bei größter Einfachheit und Ungesuchtheit der Sprache durchaus in der Musikalität der Verse begründet liegt. Man spürt es diesen Gedichten an, daß Marceline Desbordes sie meist singend dichtete.

Das Lebenbild der Marceline Desbordes-Valmore, von Stefan Zweig gestaltet, ist eines jener Bücher, die man wohl wie manche andere mit freudigem und raschem Genusse liest, das aber stärker noch und bleibender etwas wie heimliche Beschämung im fühlenden Herzen zurückläßt. A. H.

---

## Aus den Briefen der Marceline Desbordes-Valmore.

Brüssel, 1817.

An Valmore als Antwort auf seinen Heiratsantrag.

Glauben Sie, mein Freund, ich könnte schildern, was in mir vorgeht? Glauben Sie das? Ueberwältigt von Glück und Ueberraschung, fürchte ich, vergeben Sie mir, fürchte ich die auf mich einstürmenden Empfindungen; ja diese Trunkenheit der Seele ist fast Schmerz. — Oh, schonen Sie mein Leben! Es ist noch gebrechlich und unsicher. Seit es Ihnen gehört, fürchte ich alles, was ihm Gefahr bringt, und die Aussicht auf ein ungeahntes, unsagbares Glück scheint meine Kraft zu übersteigen.

Und sagen Sie, mein Geliebter, wissen Sie auch den vertraulichen Beziehungen des Lebens diesen Reiz, diese rührende Zartheit zu geben, die mich so zu Ihnen hinzieht? Welch ein Glück ist es dann, Sie zu lieben, ganz und innig von Ihnen geliebt zu sein! So würde nichts den Zauber brechen, der uns bei unsern ersten Blicken umfing? Ich dürfte nun wagen, ihn fest zu halten, darin meine Bestimmung zu lesen, ein zärtliches Geschick, die innige und feierliche Verheißung der Bande, die uns ewig aneinander fesseln sollen?

O Gott! wenn ich furchtsam bin, so müssen Sie mir das verzeihen! Es ist die Liebe, die vor der Liebe zittert. Ist sie auch scheu in ihren Gedenknissen, in ihren Hoffnungen, so wissen Sie, daß sie darum nicht weniger stark und getreu ist. Ein jeder meiner Tage wird in unserer Zukunft Zeugnis dafür ablegen, mein Herzgeliebter! Ja, heute abend werden wir uns sehen. — Welch süßer Gedanke! Meine ganze Schwermut schwindet. — Gott, der uns wohl will, sucht dieser köstlichen Vereinigung jedes Wölkchen zu nehmen. Ihre Mutter wird also die meine sein! Ihr Vater wird den meinen ersetzen, den ich noch immer beweine! . . . . Können Sie ermessen, wie lieb ich ihn haben werde? Sagen Sie, daß Sie es wissen. Doch wird man auch mich lieb haben? — Oh, bitten Sie darum — — —

Lyon, den 15. Februar 1832.

An einen Freund.

Sie möchten wissen, ob ich von Natur schwermütig bin, oder warum sonst ich es bin? Es ist nicht leicht,

Es ist mir wichtig und lieb gewesen, hier einmal sowohl vom Standpunkt meiner Partei wie als Frau diese andere Seite, die seelische Politik, die zur Durchsetzung der Völkerbundspolitik gehört, ganz kurz zu skizzieren. Auch im Völkerbund selbst werden ja leicht die Aufgaben der Kultur und Wohlfahrtspolitik als Train betrachtet. Speziell die Wohlfahrtskommission ist die, in die, als die sentimentale Kommission, man die Damen abschiebt. Aber ich glaube, das ist eine Unterschätzung dessen, was an dieser Stelle des Völkerbundes ebenso wie im Kulturaustausch geleistet wird. Es wird sich nur dann eine reale, eine im Willen der Nationen gefestigte Macht des Friedens bilden, wenn man den Nationen des Erlebnis gemeinsamer Arbeit und das Bewußtsein gemeinsamer großer Interessen und Ziele gibt. Man sollte diese positive Seite eines Gebietes, auf dem es keinen Kampf, sondern nur Solidarität geben kann, stärker ausbauen und sorgsamer pflegen, als es bisher geschehen ist.

Wenn ich das vertrete, so vertrete ich es nicht nur als Demokratin, sondern auch als Frau, und gerade als solche möchte ich aus der internationalen Erfahrung heraus auch noch einmal diese Notwendigkeit mit Nachdruck betonen. Man kann im internationalen Kreise nur Einfluß gewinnen, wenn man als loyaler Mitarbeiter dieses Kreises und nicht als enger, egoistischer und berechnender Vertreter seiner eigenen Interessen kommt.

Man kann nur Erfolg haben und nur gewinnen, wenn man sich diesem Kreise durch die positive Mitarbeit wertvoll macht, die man für das gemeinsame Ziel, für die gemeinsame Idee einsetzt. Ich glaube, gerade das deutsche Volk hat so reiche Gaben für einen solchen Austausch und für eine solche Zusammenarbeit einzusetzen, daß wir nicht zu befürchten brauchen, hier an unserem Volkstum zu verlieren und etwas einzubüßen, sondern daß wir in dem sichern Gefühl unseres Besitzes das sein können, was die Erklärung der Regierung vor einem Jahre uns alle zu sein verpflichtete, nämlich loyale Mitarbeiter eines für die ganze Zukunft — nicht nur für die deutsche Zukunft — schlechthin entscheidenden neuartigen und epochalen Werkes."

## Endlich.

Die Frage der Gründung einer schweizerischen Auskunftsstelle für Hauswirtschaft wurde in der vorletzten Nummer unseres Schweizer Frauenblattes zur Diskussion gestellt. Als Präsidentin des Solothurner Vereins für Frauenbestrebungen hatte ich zahlreiche Gelegenheit, mit unseren Mitgliedern, meist Hausfrauen des Mittelstandes, über die einschlägigen Probleme zu sprechen. Ich gewann den Eindruck, daß auch die Schweizerin in der Kleinstadt Verständnis und Interesse für die verschiedenen Aufgabengebiete der Frauenbewegung hat; als Beweis dafür betrachte ich die Tatsache, daß unser Verein, eine Sektion des schweizerischen Stimmrechtsverbandes, schon im ersten Jahre seines Bestehens seine Mitgliederzahl von 30 auf 60 verdoppelte. So sehr jedoch in Vielem die Meinungen unserer Frauen auseinandergehen konnten, darin waren wir einig: die Hausfrau, also die Mehrheit der Frauen, kann erst von dem Augenblicke an mit ganzem Herzen bei der allgemeinen Sache mitwirken, wenn sie weniger wie bisher durch die Hausgeschäfte belastet ist. Wie kann der Hausfrau die Bürde erleichtert werden, die ihr den Weg frei gibt, auch Bürgerin zu sein? Das Vorgehen der deutschen Hausfrauen weist hier vorbildlich den Weg. Rationalisierung des Haushalts ist kein Schlagwort, sondern ein Ziel und meiner Meinung nach gegenwärtig eines der brennendsten Probleme der gesamten Frauenbewegung. Gelingt es nämlich, die Rationalisierung des Haushalts, d. h. seine Vereinfachung und Zweckgestaltung, Allgemeingut werden zu lassen, so ist die notwendige Grundlage geschaffen, weitere und weiteste Kreise der Hausfrauen für die guten Ziele der Frauenbestrebungen zu gewinnen. Diese zweckmäßige Gestaltung des Hauswesens kann aber nur erreicht werden, wenn eine Stelle da ist, die der Hausfrau, die nach Verbesserung Umschau hält, im Wirrwarr der Neu-Erscheinungen und Angebote sachlich aufklärend den Weg weist. Nur so kann ihr zeit- und kraftraubendes Tasten und Versuchen erspart bleiben. Die praktisch-wissenschaftliche Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig dürfte hier wohl nachzuahmen sein. Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Ich bin überzeugt, die schweizerische Prüfungsstelle wird ungeachtet dessen, daß die Einrichtung des deutschen Hausfrauenverbandes als Vorbild diente, ihre eigene Gestalt, ihre eigene Note und Ausgestaltung und vor allem ihre eigene Praxis erhalten. Aber versucht werden sollte diese Versuchsstelle unbedingt, da ihr Wirken der gesamten Volkswirtschaft, dem Staate, der Familie und insbesondere auch der überlasteten Hausmutter zu Gute kommen wird.

Die deutsche Versuchsstelle für Hauswirtschaft wurde erst 1925 und mit Unterstützung der Stadtbehörden von Leipzig gegründet. Sie fand rasch verständnisvolles Entgegenkommen bei städtischen und staatlichen wissenschaftlichen Instituten, die ihre Mitarbeit zur Verfügung stellten.

Auch der Schweizer Hausfrau sollte solche Unterstützung zu teil werden! In der Schweiz, wo weder die Organisation der Frauen eine so reichhaltige und vielgestaltige ist, wie in Deutschland, noch die bürgerliche Stellung der Frau eine so freie wie in den Nachbarländern, sollte die Schaffung einer solchen hauswirtschaftlichen Prüfungs- und Beratungsstelle als allgemeine Frauen-Aufgabe von allen Frauenverbänden gefördert werden. Möge der Plan bald Gestalt gewinnen!

Dr. Klara Kaiser, Zürich.

## Ein Nachsatz.

Eben zurückgekehrt von einer Reise, deren Zweck Besuche bei Pfleg- und Adoptiveltern war, lese ich im Frauenblatt vom 17. Februar den verdankenswerten, trefflichen Artikel: „Den Nicht-Müttern" und in der darauffolgenden Nummer die guten „Gedanken" dazu und es drängt mich auf Grund des auf der Reise erlebten zu einem Nachsatz. In ihrer Schlußbetrachtung sagt —e—l.: „Leben in die Welt setzen ist etwas Großes. Aber schon geschaffenes, unentwickeltes Leben fördern, entwickeln, seiner Bestimmung entgegenführen, ist auch nichts Geringes." — Nichts Geringes —? Ist Letzteres nicht ebenso groß? Kann nicht ein Mäuslein, ein Schäflein Leben in die Welt setzen, Mutter werden? Aber was den Tieren versagt ist — uns Menschen ist es gegeben, wir müssen nur wollen, wir können unentwickeltes Leben fördern. Leben seiner Bestimmung entgegenführen.

Kann es etwas Erstrebenswerteres geben?

Wer war es doch, der den Ausspruch tat: „Die Kinderlosen haben oft die meisten Kinder". Allerdings nicht eine jede Frau ist dazu veranlagt, ihren angeborenen Sinn für Mütterlichkeit hinaus in weite Kreise der Allgemeinheit zu tragen. Viele Frauen können ihre Begabung besser im kleinen Kreise der Familie entfalten.

Warum nehmen diese Frauen nicht Kinder an, wenn sie keine eigenen haben? Warum nicht? Weil sie sich fürchten vor einem wildfremden Kind, weil sie das Vorurteil gegen uneheliche Kinder nicht los werden, weil Verwandte und ängstliche Leute abraten. Weil uneheliche Kinder schon mißraten sind. Viel zu wenig ist es bekannt, daß heutzutage das Risiko diesbezüglich gar nicht mehr so groß ist wie früher. Früher, da hat man uneheliche Kinder ihrem Schicksal überlassen, sie oft in innerlichem und äußerlichem Schmutz stecken lassen, wo die armen Geschöpfchen zwar an der seelischen Atemnot nicht zu Grunde gingen, aber für das spätere Leben argen innerlichen und äußerlichen Schaden nahmen. Heutzutage wird so ein vaterloses Kindchen meist in einer Klinik geboren und nachher durch Vermittlung einer Amtsvormundschaft in eine brave Familie oder in ein Kinderheim versorgt, wo das zarte Seelchen eines normalen Kindes in den ersten, für Charakter und Gesundheit wichtigsten Jahren vom Fühlen und Denken seiner Umgebung ganz neu geformt wird, natürlich ganz anders, als wenn es in einem unmoralischen Milieu verblieben wäre. Anererbte Eigenschaften, die keine Nahrung finden, scheiden aus, um wie die Milchzähne neuen Werkzeugen Platz zu machen. Die Jesuiten haben recht, wenn sie sagen: „Gebt uns ein Kind die ersten sieben Jahre seines Lebens, Nachher macht mit ihm was ihr wollt, es bleibt ein Jesuit."

„Leben fördern, Leben seiner Bestimmung zuführen" — Ihr Nicht-Mütter, die Ihr nicht durch besondere Umstände daran verhindert seid, wollt Ihr es nicht mit einem von seinen Eltern verlassenen Kindchen probieren und damit unvermerkt Mutter werden? Hättet Ihr mit mir die vielen glücklichen und bereicherten Pfleg- und Adoptiveltern besucht, Ihr würdet nicht mehr ängstlich zögern, Euerm Leben einen neuen Inhalt zu geben.

Könnt Ihr Euch zu unentgeltlicher Aufnahme eines Kindes (wenn es auch vorerst nur besuchsweise genommen wird, auf Probe) entschließen, so wendet Euch an die Unentgeltliche Kinderversorgung resp. Adoptionshilfe des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins in Rapperswil am Zürichsee, bei der zurzeit eine Anzahl netter, gesunder Kinder aus allen Teilen der Schweiz zur unentgeltlichen Versorgung angemeldet sind. Gerne ist sie zu jeglicher Auskunft bereit.

M. B.

## Freiwillige Hauswirtschaftliche Prüfungen im Kanton Zürich.

Die zürcherische kantonale Kommission für die freiwillige hauswirtschaftl. Prüfung führt auch dieses Frühling wieder ihre Prüfungen durch und zwar am 15. März in der Haushaltungsschule am Zeltweg in Zürich, Anmeldungen an Frau Dr. Handschin, Gartenstr. 24, Zürich 2), am 20. März in der Haushaltungsschule des Frauenbundes in Winterthur (Anmeldungen an die dortige Frauenzentrale) und am 28. März im Schulhaus Thalwil (Anmeldungen an Frau Ständlifer-Heer, Thalwil). Es werden zu diesen Prüfungen alle im Kanton Zürich wohnhaften oder arbeitenden Mädchen vom 17. Altersjahr an zugelassen, welche sich durch praktische Arbeit oder durch Besuch von Haushaltungsschulen oder -Kursen gründliche Kenntnisse in allen Hausarbeiten angeeignet haben. Sie können sich auf diese Weise einen Ausweis über ihre Kenntnisse erwerben, der ihnen für ihre spätere Arbeit oder weitere Ausbildung von Nutzen sein wird. Ueberdies trägt jede einzelne Teilnehmerin an einer solchen Prüfung dazu bei, der Hausfrauenarbeit mehr Anerkennung zu verschaffen und sie den jungen Mädchen als eine interessante, gelernte und verantwortungsvolle Aufgabe vor Augen zu führen. Wer wollte da nicht mitmachen? Zwecks näherer Auskunft wende man sich an eine der obgenannten Adressen oder an die kant. Kommission (Aktuarin: Frl. N. Baer, Kilchberg b. Zürich).

## Von Diesem und Jenem:

### Eine höhere Handelsschule

mit zweijährigem Lehrgang wird auf Ostern 1928 der Letteverein in Berlin einrichten. Eine eingehende Berücksichtigung sollen vor allem die fremden Sprachen und der Außenhandel finden. Die Ausbildung in einer zweijährigen Höheren Handelsschule soll den Schülerinnen auf Grund der erworbenen vielseitigen und gründlichen Kenntnisse neue Berufsaussichten eröffnen, die über den Rahmen der bisherigen Beschäftigungsmöglichkeiten hinausgehen und ihnen den Weg in die gehobenen selbständigen Stellungen des Wirtschaftslebens ebnen.

### Verkäuferinnenausbildung in Amerika.

Der Verkäuferinnenausbildung wird bei uns seit einigen Jahren rege Aufmerksamkeit geschenkt, eigentliche Verkäuferinnenschulen werden mehr und mehr in unsern größern Städten eingerichtet, allen voran ging bekanntlich Bern, das eine vorzügliche organisierte Verkäuferinnenschule besitzt.

In Amerika erfreut sich der Beruf der Verkäuferin eines hohen Ansehens und der Unterricht in Verkaufskunde ist etwas ganz selbstverständliches. Die Vorkämpferin für eine vertiefte Verkäuferinnenausbildung in den Vereinigten Staaten war Mrs. Lucinda W. Prince. Sie gründete mehrere Verkäuferinnenschulen und forderte sogar den obligatorischen Unterricht in Verkaufskunde an sämtlichen höheren Schulen des In- und Auslandes. Ihr enger Zusammenarbeit mit den großen Warenhäusern hat sich der Lehrplan dieser Schulen ständig gewandelt und immer den Bedürfnissen der Praxis angepaßt. Die größte Bedeutung erlangten diese Kurse 1909, als sie zur Hochschule für Verkaufskunde umgewandelt wurden, die der Howard-Universität angegliedert wurde. Dieses College wird aus allen Teilen der Union außerordentlich stark besucht. Die Schülerinnen studieren vor allem die Probleme des Warenhauses. Die grundlegenden Prinzipien werden festgestellt und brauchbare Lösungen erarbeitet. Die Chefs der großen Warenhäuser und ihre leitenden Angestellten halten Vorträge zur Einführung in die verschiedenen Gebiete. Durch eine Schlußprüfung erhält die Studentin einen akademischen Grad. Anstellungsmöglichkeiten für diese Akademikerinnen sind außerordentlich zahlreich. Einige sind Aufsichtsdamen, andere Abteilungsleiterinnen oder Einkäuferinnen. Auch in der Reklameabteilung sowie in der Personenabteilung sind sie tätig. Einzelne werden auch Lehrerinnen für Verkaufskunde an höheren Schulen. Aehnliche Institute gibt es bereits in Paris, wo eine Verkäuferinnenfachschule der Handelskammer begründet ist, sowie in Schweden.

### Die Frau als Geschworene.

S. F. Aus Berlin wird gemeldet, daß sich unter den 6 Geschworenen beim aufsehenerregenden Schüler-Mordprozeß Kranz auch eine Frau befindet.

### Die Frau als Richter.

Die Gerichtsassessorin Fräulein Kuß ist mit dem Amte des Strafrichters bei der ersten Strafkammer des Landgerichtes 1 in Berlin betraut worden.

### Frauen im Diplomatendienst.

Mme. Marguerite de Reg, die 1922 bereits der ungarischen Gesandtschaft in Sophia attachiert war, ist zum Legationssekretär an der ungarischen Gesandtschaft in Paris ernannt worden.

### Weibliche Polizei in China.

In Peking sind Bestrebungen im Gange, auch Frauen in den Polizeidienst zu stellen. Eine Schule zur Ausbildung soll bereits errichtet worden sein. Man nimmt an, daß weibliche Polizisten namentlich bei Bekämpfung der Opium- und Spielhöllen wertvolle Dienste leisten können, weil die Besitzer solcher Häuser vielfach Frauen sind.

## Kantonale Frauentage:

### Frauentag in der Waadt.

Der erste kantonale Frauentag in der Waadt vom 10. Februar hatte einen über alle Erwartungen großen Erfolg, über den man sich angesichts des großen Individualismus namentlich der waadtländischen Bäuerin, die den Wert des Zusammenschlusses noch kaum begriffen hat, ungemein freuen darf. Es war eine Ueberflutung des Großratssaales, wie man sie noch kaum gesehen hat, über 400 Frauen aus allen Teilen des Waadtlandes waren gekommen und der Weibel wußte kaum, wo überall die nötigen Stühle auftreiben. Zahlreich waren auch die ganz neuen Gesichter, die man in den Kreisen der waadtländischen Frauenbewegung bisher noch gar nicht gesehen hatte. Und Mme. Gillabert hat allen aus dem Herzen gesprochen, als sie die Bäuerinnen beglückwünschte, die sich diesen Tag zu sichern und sich frei zu machen wußten, um sich mit andern Frauen zu treffen.

Sogar der Regierungsrat hatte sich beteiligt. Nicht nur daß er den Großratssaal zur Verfügung gestellt hat, sondern er hat auch seinen Vizepräsidenten, M. Bujard begeordnet, der die Versammlung mit freundlichen Worten begrüßte und den Dank der Regierung aussprach für alles, was die Frauen leisten in Schule, Spitälern, im Pflegekinderwesen und im Handel. Daß aber auch in hunderten von andern Berufen noch Frauen tätig sind, hätte man freilich vom Herrn Reg.-Rat noch sagen können, aber es ist einem solchen vielbeschäftigten Herrn meinte die Berichterstatterin im „Mouvement Féministe" schalkhaft, ja nicht zu verargen, wenn er das nicht weiß. Ohne mit der Wimper zu zucken, hat dann der besagte Herr Regierungsrat, dem man sonst nicht allzu große Fortschrittlichkeit in Frauenfragen vorwerfen kann, das mutige und schöne Referat von Mlle. Fonjallaz mit angehört: „Die Rolle der

## Von unserer Saffa.

### Was der Ausstellungsplan der „Saffa" verrät.

Er gleicht einem Stück Gummi, an dem alle Tage ein klein wenig gezupft und gezogen wird, denn das Interesse an der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern ist noch in beständigem Wachsen begriffen. Neue Sonderbauten melden sich an, das vorgesehene Ausmaß dieser und jener Hallen erweist sich als zu klein, die Striche, die sie bezeichnen, werden verlängert oder es schließen sich neue Rechtecke an.

Und dieses Vergrößern und Erweitern des Planes erhöht auch das Interesse, mit dem der Neugierige in Gedanken auf Entdeckungsreisen durch die Ausstellung wandert. Und sein Staunen ist dabei nicht gering. Der Turm der Confiserie stichi thm zu allererst in die Augen, dieser kühne, fröhliche Kreis! Wie wohlgemut wird es sich dann von seiner luftigen Höhe aus über Ausstellung und Stadt und Gelände hinschauen lassen! Mit dem hohen Wald im Hintergrund wird sich die Ausstellungsstadt frisch und froh an die sonnige Lehne schmiegen, nicht mit wenigen, riesiggroßen Hallen, sondern mit vielen, mäßig ausgedehnten Bauten, mehr elegant und putzig als schwerfällig, mehr leicht, zierlich und von fraulicher Hand umhegt als protzig und erdrückend.

Fast allen größern Ausstellungsgruppen sind eine Reihe von Hallen zugeteilt, sodaß sich die verschiedenen Untergruppen gegliedert, zu einem Ganzen zusammenschließen können. Eine hervorragende Sonderstellung wird der Landwirtschaft zuteil, da der schweizerische Bauernverband die Erstellung eines Bauernhauses mit Kleintierscheune beabsichtigt. Ausgedehnte Gemüse- und Blumengärten werden ihnen einen passenden Rahmen schaffen und zur Ausstellungshalle dieser Gruppe überleiten, die dann auch die verschiedenen temporären Ausstellungen, wie Gemüse, Obst usw. fassen wird. Zu dieser Gruppe können noch Anmeldungen entgegengenommen werden.

Die vielen Tagungen, die in der Ausstellung abgehalten werden sollen, bedingen einen Kongreßsaal. Breit und einladend steht er eingezeichnet; er wird 1200 Sitzplätze fassen. Der Kino, in dem die vielen, für die Ausstellung aufgenommenen Filme rollen werden, ist für 200 Personen berechnet.

Unter dem Kranz der Sonderbauten fällt der imposante Pavillon der schweizerischen Elektrizitätswerke auf und gleichzeitig der kleine Gasometer, der sein Inneres durch das Aeußere verrät. Aber auch das Säuglingsheim, der Pavillon der abstinenten Frauen, der der Freundinnen junger Mädchen, der Kindergarten, verschiedene neuzeitliche Wohnbauten, die Hallen für Wohnkunst und eine Reihe anderer Ueberraschungen schließen sich dieser Gruppe an.

Geistvolle Erfindungsfreude quillt überall aus den Strichen und Linien und läßt gespannt der Dinge harren die da kommen werden.

### Die höhere Töchterschule Zürich

hat diese Woche zwei weitere Veranstaltungen zu Gunsten ihrer Beteiligung an der Saffa abgehalten. Haben sich das letzte Mal in der Oeffentlichkeit wirkende Frauen zur Verfügung gestellt, so diesmal einige „ehemalige", künstlerisch Tätige. Die Schülerinnen selbst sind in Reigen und Chorgesängen aufgetreten und haben im zweiten Teil die reizende, humorvolle Komödie von Tieck zur Darstellung gebracht: „Der gestiefelte Kater".

Hoffen wir, daß die rührige Zürcher Mädchenschule einen hübschen klingenden Erfolg davongetragen habe, um ihren schönen Zweck auch voll zu erreichen.

---

so viel Dunkles, Rätselhaftes in wenigen Worten zu entwirren. Ein jeder von uns trägt sein Geheimbuch in sich, voller Widersprüche. Tag um Tag findet sich darin ein neuer, anderer Satz, der uns selbst erstaunlich ist. Ich spreche im Bilde, denn Ihre Frage anders zu beantworten, würde mich traurig stimmen. Wenn meine Gedanken sich nach innen neigen, so weinen sie. In Gesprächen bin ich anders. Da gehöre ich dem momentanen Eindruck, ich sympathisiere mit dem, der zu mir redet, und lasse sein Wesen auf mich einwirken. Sie würden mich sehr heiter sehen, wenn sie es selber auch wären. Bin ich allein, so gehöre ich der Vergangenheit; je mehr Kummer sie mir zugefügt hat, umso mehr hält sie mich fest. Und dann wieder habe ich leichte, strahlende, unschuldige, frohe Tage, wie eine glücklich wiedergefundene Kindheit, froh über ein Nichts, von nichts betrübt. Doch selbst im Glück konnte ich mich fremdem Leid nicht verschließen — und werde es niemals können. Ich löse mich dann unwillkürlich vom eigenen Schicksal los, um das des Unglücklichen mit ihm zu teilen, seine Not mit ihm zu tragen. Mein Herz ist wie durchbohrt von stechendem Mitleid. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was ich mit andern gelitten habe, mein üppiges Haar ist lange vor der Zeit daran ergraut.

Paris, 23. Dezember 1837.

An den Dichter Antoine de Latour.

Zuweilen, wenn ich im Fieber und voll tiefer Trauer bin, kann ich die Verse nicht singen, wie ich es sonst fast immer tue; ich bilde sie dann nach einer Melodie, die mir besonders lieb ist, was mich unwillkürlich zwingt, die Form streng beizubehalten und nicht abzuschweifen. Ich gebe mir, indem ich hier zu Ihnen von meiner armen Arbeit rede, zum erstenmal selber Rechenschaft über diese Einzelheiten, die ich niemals recht beachtet habe. Mein Leben, meine Träume und meine Wirklichkeit, alles das eilt so dahin, ist so voller Sorgen und Aufregungen, daß ich alles vor Gottes Füße werfe, der jedem Ding seine Ordnung gibt, und für dieses Mal in Ihre Hände lege, mein Herr; denn Sie sind mir ein uneigennütziger Belehrer, zu dem ich Vertrauen habe, so sehr, daß ich Ihnen für einen so wertvollen Brief erst spät meinen Dank sage — lange nachdem ich meinen Nutzen daraus gezogen.

Paris, 1. Januar 1839.

An Minister Martin.

Lauschen Sie ein wenig! Denn ich erbitte voll Kühnheit und doch auch etwas ängstlich aus Ihren großmütigen Händen mein Neujahrsgeschenk: zwei Monate Begnadigung für eine arme Mutter, die in Saint Lazare gefangen sitzt, wo Ihr Name bereits mehr als ein süßes Echo gefunden hat, Herr Minister. Machen Sie es möglich, daß die arme Frau entlassen wird, um ihren Kindern ein frohes neues Jahr zu wünschen!

Paris, den 21. Februar 1851.

An eine Gönnerin.

Sie meinen es immer gut und grausam, daß Sie mir von einer Soirée sprechen, liebe Freundin. Was wäre wohl in mir gewandelt, um nicht ebensolche Angst vor dem Wort „Soirée" zu haben? Ich kann mich nicht in die Musik stürzen, die alles in mir aufrührt, nicht in fremde Gesichter vertiefen, deren Wohlwollen sogar mich beben macht. Haben Sie unsere Kämpfe in dieser Hinsicht, meine wilde Flucht vergessen? Und gibt es irgend jemanden in Paris, der Ihnen sagen könnte, mich da oder dort gesehen zu haben, seit ich den Mut gefunden habe, Ihren liebenswürdigen Aufforderungen zu widerstehen? Ich bin seitdem wohl für immer niedergeschlagen geblieben, Melanie, denn ein Stück von meinem Leben ist damals dahingegangen. — Gewiß, das wirkliche Glück Ondines gießt auch auf mich einige Sonnenstrahlen; doch die Sonne kann mir nicht von einer Soirée kommen, liebe Dame. Für mich liegt sie in einer nahen Aussprache mit einem Herzen so gütig wie das Ihre, das mich stets geliebt hat und dessen Gefühle ich ganz erwidere. Ich werde Ihnen fast ebenso rasch wie dies Billett, diese Dinge mündlich sagen, die Sie schon oft entwaffnet haben. Sie wissen schon längst, daß mein lieber Valmore, „Bruder, Gatte und Herr", der Mann danach ist, um meine Flucht in die Einsamkeit noch zu überbieten. Wenn es noch keine Karthäuserklöster gäbe, so würde er sich ein solches erfunden haben. Auch macht er sich überall ein solches zurecht, wo es vier Mauern gibt und einen Haufen Bücher.

Die Jungen, das ist etwas anderes; sie haben ihre leichten Schwingen und Einladungen interessieren sie. Mögen sie hinflattern, wo es ihnen gefällt. Die Freude anderer tut mir immer wohl.

Mögen Sie viel Freuden haben! Und weil ich das glaube, so meine ich auch, daß Ihre Güte aus derselben Quelle fließt.

„Ach! frohen Herzens wird die Tugend leicht!" Vergessen Sie auch nicht, daß Herzen, die viel gelitten, Freundschaft unentbehrlich ist.

* * *

### Aus den Gedichten der Marceline Desbordes-Valmore.

Das Kopfkissen eines kleinen Mädchens.

Du liebes, kleines Kissen, angefüllt
Mit zarten Federn, weiß und warm bist du;
Wenn Wind und Wolf und Ungewitter brüllt —
Bei dir ist Schlaf für mich und gute Ruh.

Viel viele Kinder, arm, verwaist und blaß,
Kein Dach, kein Kissen hütet ihren Schlaf,
Und sie sind immer müd; o bittres Los!
Ach, Mutter, welch ein Unglück sie doch traf!

Da bete ich für all die Kleinen, die
Kein Kissen haben, und ich küsse meins;
In meinem Nest zu deinen Füßen, sieh,
Segn' ich dich, Mutter, und berühre deins.

Ich wache nicht, bevor der Morgen weht
Und fröhlich durch den blauen Vorhang lacht;
Jetzt sag ich leis meine innigstes Gebet,
Noch einen Kuß, Mama, und gute Nacht!

Gebet (als Abgesang).

Du Gott der Kinder, unter meinen Händen
Schlägt voll Gebet ein Mädchenherz; o hör!
Man spricht von Waisen, die kein Obdach fänden
In Zukunft, Gott, mach keine Waisen mehr!

Laß abends einen Engel niederkommen,
Der Seufzer stillt und jedes Leid bewacht;
Und wem der Tod die Mutter fortgenommen,
Dem gib ein Kissen, das ihn schlafen macht.

Städterin und Bäuerin in Familie und Gesellschaft". Da der Frau alle Pflichten obliegen, komme es ihr auch zu, alle Rechte zu fordern. Niemand allerdings denke daran, die große Mission der Frau zu verkennen, die ihr am häuslichen Herde zukomme und gewiß sollte jede Frau eine gute Hausfrau sein, jedes junge Mädchen die Hauswirtschaft erlernen.

Aber darüber hinaus sei es Pflicht jeder Frau, auch alle ihre andern Fähigkeiten zu entwickeln, um der Allgemeinheit besser zu dienen. Um ihre Kinder gut erziehen zu können, muß jede Frau gekämpft und gelitten haben, diese Lebenserfahrung, diesen Kontakt mit den Gleichdenkenden findet sie in den Frauenvereinigungen und in der sozialen Arbeit. Unsere Bäuerinnen haben heute allerdings noch große Mühe, sich für andere Frauen und für die öffentlichen Fragen zu interessieren, weil sie noch allzu sehr die Meinung des Mannes fürchten.

Am Nachmittag sprach schließlich noch Mme. Gillabert — deren hinreißenden Schwung ja alle kennen, die schon die Freude hatten, sie sprechen zu hören — über die Saffa und speziell über die Teilnahme der waadtländischen Bäuerinnen, die sie lebhaft zur temporären Ausstellung von Früchten und Gemüse ermunterte. Die Fragen, die Mme. Gillabert aus dem Kreise der Zuhörerinnen gestellt wurden, bewiesen das lebhafte Interesse, das unter den Frauen und selbst unter den Bäuerinnen für diese große Frauendemonstration herrscht.

Der Erfolg dieses ersten waadtländischen kantonalen Frauentages hat die Veranstalterinnen, die Unions des Femmes du canton de Vaud, so ermutigt, daß sie heute schon daran denken, übers Jahr diesem ersten Frauentag einen zweiten folgen zu lassen.

### Der 2. Schaffhauser kantonale Frauentag am 23. Februar.

Er bewegte sich in ähnlichem Rahmen wie der erste vor zwei Jahren; wieder gaben wir uns mit einem halben Tag zufrieden, wieder war das Haupthema die Saffa. Während vor zwei Jahren Frau Glättli es verstand, etwas Werdendes, Seinsollendes, vor den Augen und Ohren der zweifelnden, noch nicht informierten Menge erstehen zu lassen, so daß Alle mit dem Gefühl heimgingen: das kann etwas Rechtes werden! erzählte uns diesesmal Frl. Neuenschwander von dem Gewordenen, seiner Vollendung entgegengehenden. Es war meisterhaft: wir wissen jetzt erst recht und wieder aufs neue, was die Saffa sein will, was sie für uns Frauen bedeuten wird, wenn sie gelingt. Frl. Neuenschwander deutete verschiedene Male an, wieviele Schwierigkeiten immer noch das gute Gelingen bedrohen, wie Schwierigkeiten jeden Augenblick neu auftauchen und die Leitung vor neue Aufgaben und Gesichtspunkte stellen. Die Zuhörer bekamen eine Ahnung von der unendlichen Arbeit, auch seelischer und erzieherischer Art, welche die Leitung zu bewältigen hat; und in jeder tauchte wohl der Wunsch auf, ihrerseits das Möglichste zu tun, um diese Arbeit zu erleichtern und ihr Bestes zum Gelingen beizutragen. Ich glaube, auch die letzte der Hörerinnen ging nach Hause mit dem Gedanken: ich will auch nach Bern im August oder September. — Wie sehr der Gedanke oder vielleicht erst das Wort bereits Gemeingut geworden ist, illustriert folgendes Geschichtchen, das uns während der gemütlichen Kaffeepause eine Frau Pfarrer aus der Praxis zum besten gab: Im Religionsunterricht fragt der Herr Pfarrer: Was wollte Jesus in Jerusalem? worauf eine Schülerin antwortet: er wollte zur Saffa (anstatt zum Paßfa). Heitere und fröhliche Darbietungen füllten den Rest der Tagung, unsere Bauersfrauen, die recht zahlreich erschienen waren (es mögen im Ganzen gut 400 Personen anwesend gewesen sein) gingen zufrieden heim, mit dem Gefühl, daß sie sich bei dieser Ausstellung wohl ruhig neben die Städterinnen stellen dürfen, hatte doch Frl. Neuenschwander besonders betont, wie stark gerade das Interesse in bäuerlichen Kreisen für das große Frauenwerk sei und wieviele finanzielle Opfer auch von ganz kleinen bäuerlichen Geldsäckeln gebracht worden sind.

So förderte diese Tagung, dank vor allem des prächtigen Vortrages von Frl. Neuenschwander nicht nur die Saffa, sondern auch die Annäherung von Stadt und Land. Wir sind überzeugt, wenn wir in den nächsten Jahren mit andern Fragen vor die Bauersfrauen treten, dann finden wir ein geneigteres Ohr als es vor drei Jahren der Fall gewesen wäre. R. K.-F.

## Tagungen:

### Frauenbewegung und Geselligkeit.

Eigentlich sind es die Amerikanerinnen mit ihrer Bestimmung des Lesikfonds, die unsern „Verein zur Förderung der Fraueninteressen" (Biel) veranlaßten, seinen „geselligen Abend" einzuführen. In stets weiteren Kreisen erfreut sich diese Veranstaltung großer Beliebtheit und bringt uns jeweilen — als schönsten Gewinn — viele neue Mitglieder, vielleicht deshalb, weil dieser Anlaß die Frauenstimmrechtlerinnen als echt frauliche Gastgeberinnen zeigt, die nicht nur Thee kredenzen, sondern mit Humor und Laune die zahlreichen Gäste unterhalten, manchem versteckten dramatischen, musikalischen oder deklamatorischen Frauentalent die Gelegenheit geben, sich zu aller Freude zu entfalten, einen verlockenden Tombolagabentisch aufzubauen wissen und dabei doch nie vergessen, gerade bei diesem Anlaß für die Ideen der Frauenbewegung Propaganda zu machen.

Dies Jahr war das gewohnte Versammlungslokal zu klein und der von Frauenhänden geschmückte Zurasaal faßte die über 200 Anwesenden. Unsere unermüdliche Präsidentin hatte die musikkundigen Damen unserer Stadt zu einem Damenorchester vereinigt, und unter der beschwingenden Leitung der Dirigentin flutete das Allegro aus der 1. Sinfonie Beethovens durch den Saal.

Fräulein Dr. Grütter hatte trotz Arbeitsüberhäufung unserer Bitte Folge geleistet, war zu uns gereist und sprach in ihrer naturfrischen Art über die Frauenbewegung, ihr reiches Wissen mit Humor vereinigend und so das Interesse der Hörenden fesselnd.

Schwierig ist immer die Wahl eines dramatischen Tendenzstückes. An einem frühern Abend hatte Frl. Müllers „L'idée qui marche" großen Beifall geerntet. Dies Jahr wurde das Lustspiel von Franzisca Carpine „Die Bekehrten", das am Frauenkongreß 1921 preisgekrönt wurde, aufgeführt. Wie es kam, daß die übereifrige Frau Professor, die elegante Modedame, die schmachtende Nervöse und das rebellische Ilsekind „bekehrt" wurden, das verfolgten die Zuhörer in der gut aufgebauten, fröhlichen und doch inhaltreichen Komödie mit Beifall.

Die Dichterin ist leidend und wir möchten nicht unterlassen, dies wirklich gute Stück den verschiedenen Sektionen zu empfehlen und so der Kranken die Freude zu bereiten, ihr Werk aufgeführt zu wissen und ihr dadurch auch noch die Genugtuung zu gewähren, für ihre geistige Arbeit einen kleinen materiellen Lohn zu erhalten. J. B.-R.

### Die Frauenzentrale St. Gallen

hat kürzlich ihre 14. Hauptversammlung abgehalten. Langsam und stetig, Schritt um Schritt streut diese wertvolle Vereinigung vom Frauen den Samen der Aufklärung, mobilisiert sie Frauenkraft, hilft sie mit im Kampfe gegen die sozialen Schäden. Eines ihrer jüngsten, aber segensvollsten Werke ist das Zufluchtshaus für entlassene Strafgefangene oder sonst irgendwie Gestrauchelte, das in schöner Entwicklung begriffen ist, hat es doch auch dieses Jahr wieder 59 Zöglinge für kürzere oder längere Zeit beherbergen dürfen. In Vorbereitung sind die freiwilligen Prüfungen für Hauswirtschaft, hauswirtschaftliche Ferienkurse, daneben gingen Eingaben an Schulrat und Erziehungsrat um Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts auf der Sekundarschulstufe, um Erteilung des Gesundheitsunterrichtes an der Mädchenrealschule durch eine Aerztin, um alkoholfreie Verpflegung der Kadetten beim st. gallischen Kinderfest u. s. w. Von besonderem Wert war den Mitgliedern der Frauenzentrale neben den sonstigen veranstalteten Vorträgen — über das Altern, über rationelle Haushaltsführung — die Serie von Vorträgen von Frau Hausknecht, die sie über das Dienstbotenproblem in einer ungemein umfassenden Weise ausgearbeitet hatte. Sie sind eben im Verlag von Pro Juventute herausgekommen und so einem weitern Kreise zugänglich gemacht worden.

Eine interessante Ausspache über die „Familienzulagen" zeigte, daß es den Boden für die neue und doch so überaus große Idee noch sehr zu bearbeiten gilt, es braucht noch viel, bis der in den Köpfen so fest sitzende Begriff vom Leistungslohn durch die sozialere Auffassung des Soziallohnes ersetzt ist. Die Frauenzentrale wird es sicher an einem sorgfältigen Betreuen dieses Gedankens — wie auch allen andern, die uns Frauen am Herzen liegen — nicht fehlen lassen, sie alle sind bei der hingebenden Präsidentin Frau Mettler-Specker in guter und getreuer Hut.

## Von Büchern.

### Der Bericht über die erste Studienkonferenz für den Frieden in Amsterdam.

ist bereits — 4 Wochen nach Abschluß der Konferenz — erschienen. Er enthält alle Einzelheiten über die Amsterdamer Verhandlungen, die Vorträgen der Sachverständigen in der Sprache, in der sie erfolgten, mit kurzen Resumés in den beiden andern Sprachen und einer Liste der angenommenen Entschließungen in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die hübsch ausgestattete Broschüre wird nicht nur den Teilnehmerinnen an der interessanten Konferenz von Wert sein, sondern wohl ebenso sehr jenen, die aus irgend einem Grunde nicht teilnehmen konnten und doch so gerne dabei gewesen wären, weil ihnen das Friedensproblem so sehr am Herzen liegt.

Die Broschüre ist vom Sekretariat des Weltbundes für Frauenstimmrecht, 190 Vauxhall Bridge Road London S. W. 1 oder von Mej Rosa Manus, 580 Keizersgracht, Amsterdam, zum Preise von 1.50 fl. oder Mk. 2.50 zu beziehen.

## Wegweiser.

**Luzern:** Dienstag den 6., 13., 20., 27. März, 20 Uhr, im Zimmer 37 der Kantonsschule: Verein für Hausfrauenbestrebungen:

**Die Entwicklung des schweizerischen Industriestaates und seine neuzeitlichen Probleme.**

Volkswirtschaftlicher Kurs von Frl. Dr. J. van Anrooy.

**Zürich:** Mittwoch den 7. März, 20 Uhr, im Lyceumklub Rämistraße 26: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich:

**Aus der Geschichte des Frauenstudiums an den Hochschulen Zürichs.**

Nach Universitätsprotokollen, Archivalien, einigen gedruckten und vielen ungedruckten Schilderungen.

Von Dr. Rosa Begert-Figi.

Donnerstag den 8. März, 20. Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses: Staatsbürgerkurs Zürich:

**Die Kulturaufgabe der Frau.**

Vortrag von Frl. Emmi Bloch, Sekretärin der Zürcher Frauenzentrale.


**Redaktion.**

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.



*Der große Nutzen einer*

**Elchina-Kur**

***mit Elixir oder Tabletten übertrifft oft den Erfolg einer teuren Badekur oder Reise und kann in aller Ruhe und jederzeit zu Hause ausgeführt werde. Sie stärkt und beruhigt die Nerven, kräftigt die Muskeln, belebt alle Organe, hat auf den Gemütszustand einen sehr guten Einfluß, erhöht die Leistungsfähigkeit und macht nur geringe Kosten.***

*Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.*

**Zerrissene Strümpfe**

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**

**Strumpfreparaturfabrik Flums (No. 104)**

**Kinder jeden Alters**

finden

**gute Verpflegung**

„Sunneschy", Heiden.

**Ecole nouvelle ménagère**

**JONGNY sur Vevey.**

Français. Toutes les branches ménagères.

**Abonnements-Bestellung**

**für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43**

Die/Der Unterzeichnete bestellt hiemit das

**„Schweizer Frauenblatt"**

auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " " 5.80
" " " ¾ " " " 8.30
" " " 1/1 " " " 10.30

Ort und Datum: Unterschrift

Nichtpassendes streichen — (Oefl. ausschneiden und einsenden)

**Schwierige Schüler**

sind durchaus nicht immer wertlose Menschen. Aber ihre Erziehung setzt die Möglichkeit individueller Behandlung und den Willen der Lehrer voraus, ihrer Eigenart gerecht zu werden.

Das ist unser Ziel in allen unsern Abteilungen:

**Handelsfachschule** mit Jahreskursen

**Gymnasium** zur Vorbereitung auf Maturität und Eidg. Techn. Hochschule.

**Sekundarschule**

Individueller Unterricht in kleinen Klassen.

**INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN**

Schlösslistrasse 23 Tel. Bollw. 34.02

Prospekte und Referenzen

**Beginn: 17. April :- Dir.: Dr. Wartenweiler.**

**Kies- und Sandwerke Bethlehem-Bern**

Telephon Zähringer 6139 - Bureau in Bethlehem - Postcheck III 4358

LIEFERUNG

von sauber gewaschenem Kies und Sand, Schotter, Splitter, Schlagsand, Gartenriesel, Asphaltriesel und Kieselsteinen

FABRIKATION

von Zement-Röhren in allen Dimensionen, Orkanpfosten, Gartenbordüren, Pflanzenkübeln, Zementsteinen, armierten Platten.

HAUS-MARKE

*Lausanne*

**Chamblandes**

*Pensionnat de Mlles Noblet et Decoppet.*

*Étude approfondie du français et des langues modernes. Cours de six mois et une année.*

**FEIN UND ZART**

kommt es auf den Familientisch Ihr neuestes Gebäck mit dem

BACKPULVER **REGULAS**

Landolt, Hauser & Cie., Näfels

**Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa**

**Privat-Pension von Schwester Härlin**

Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten

kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

**Habsburg-Apotheke, LUZERN**

Inh. Rosina Schwarz, Apoth.

**Kraftspender, Lebensspender**

ist

**Haemoglobinwein**

**Das Gesicht der Mode**

für Frühjahr und Sommer 1928 spiegeln die vielen bunten Modelle in Beyers Mode-Alben wider.

**Beyers Mode-Führer**

Band I: Damen-Kleidung (Fr. 1.90)

Band II: Kinder-Kleidung (Fr. 1.50)

*

Beyers Wiener Blusen-Album (Fr. 1.50)

*

Überall zu haben!

**Weltmode A.-G. ZÜRICH, Seidengasse 14**

**Für die Blinden**

**Sammelt Staniol und gebrauchte Briefmarken**

und sendet Beides

aus den Kantonen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; an das *Blindenheim St. Gallen.*

aus d. Kantonen Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4* und *Blindenheim Dankesberg Zürich.*

aus den Kantonen: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg an das *Blindenheim Horw bei Luzern.*

aus d. Kantonen: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis an die *Blindenanstalt Spiez.*

**Flechten**

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte FLECHTEN-SALBE „MYRA". Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die Apotheke Flora, Glarus (OF15574Z)

**BEINLEIDEN**

Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte

**SIWALIN**

Tausende von Zeugnissen. ½ Dose 2.50, ¼ Dose 5.—

Dr. Franz Sidler, Willisau

Umgehender Postversand

Zu **verkaufen** in Zürich

**für 2 Freundinnen**

ideales **HEIM** m. Garten, gediegen ausgebaut, prachtvoll gelegen, unverbaubare Aussicht. Näheres durch Frl. Lina Bloch, Frauenzentrale Zürich, Talstr. 18, Tel. Selnau 4080 oder Uto 4297.

**Für Flecken-**

reinigung hat sich die Crème „Propre" seit 25 Jahren vorzüglich bewährt, à Fr. 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch Propre Versand Altstätten (St. Gall.)

**Frauenkrankheiten**

**Weissfluss**

wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch **Med. Ambulatorium Post Wolfhalden** ob Rheineck (St. Gallen) 26